

Predigt zum Welcome ,Was erwartest du? Worauf wartest du?'

„Was erwartest du?“

„Worauf wartest du?“

Diese beiden Fragen stehen dieses Mal auf unserer Welcomepostcard bzw. über diesen Welcome-Gottesdienst.

„Was erwartest du?“

„Worauf wartest du?“

Ich gebe zu, dass ich beide Fragen zuerst einmal zusammen mit dem Advent verbunden habe. Erst in meiner Vorbereitung auf die Predigt habe ich mir beide Fragen genauer angeschaut habe und bin zu dem Schluss gekommen: Diese beiden Fragen sind völlig unterschiedlich.

Die beiden Worte ‚warten‘ und ‚erwarten‘ drücken etwas völlig Unterschiedliches, ja Entgegengesetztes aus.

Erwartungen sind etwas, die ich an den anderen habe, die den anderen auch ganz schön unter Druck setzen können und ihn festlegen wollen.

Warten hingegen ist etwas, wo ich meine eigenen Vorstellungen mal zurück stelle und einfach mal offen bin - für den anderen, vielleicht auch für Neues.

Erwarten ist eine Anspruchshaltung.

Warten hingegen ist eine Empfangshaltung.

Und ich habe den Eindruck: Mit dem Warten, Empfangen tun wir uns manchmal ganz schön schwer. Bei den Erwartungen hingegen haben wir ganz schön viele! Also ich z.B. hatte als Bayern-Fan hatte gestern bei dem Spiel gegen Dortmund so ganz klar meine Erwartungen. Sie sind, so naja, teils in Erfüllung gegangen. Mirjams Anspiel gerade hat das auch gut deutlich gemacht, wie das so mit den Erwartungen in der Advents- und Weihnachtszeit ist.

Gerade in dieser Zeit steigen m.E. die Erwartungen. Da soll man an seine Eltern, Tanten, Onkels, Geschwistern, beste Freunde usw. denken. Bloß keinen beim Geschenke machen vergessen. Ich fange daher schon jetzt an.

Ich merke auch, dass ich selbst da in Zugzwang gerate, wenn der andere mir was schenkt. Der erwartet das sicher jetzt auch vom mir.

Ganz konkret: Vorgestern habe ich ein wunderschönes Paket mit einem selbst gebastelten Adventskalender von meinem kleinen Patenkind Rahel bzw. von den Eltern aus Heidelberg bekommen. Aber anstatt mich vor allem zu freuen, habe ich mich gefragt: Wie kann ich mich da jetzt revanchieren?

Oder ich denke von meinem Pfarrerberuf her an die vielen Erwartungen in meiner Gemeinde:

Schöne Welcome-Gottesdienste sollen wir abliefern - wenn möglich alle neun am Stück ein Event - wie im Oktober mit dem charismatischen Gastprediger Rainer Schmitt und einer tollen Tanzgruppe aus Rodenkirchen. Und natürlich müssen jetzt schöne Weihnachtsveranstaltungen folgen: die Seniorenadventsfeier, der große Adventsmarkt am nächsten Sonntag, das Krippenspiel an Heilig Abend und und und ...

Ich merke dabei, wie schnell man mit all diesen Erwartungen auch als Pfarrer festgelegt wird und wie schwer es manchmal fällt, sich davon mal richtig frei zu machen.

Insgesamt ist meine Erfahrung: Wir haben einen Haufen Erwartungen, die wir an den anderen haben, ja die wir ihm aufdrücken und mit denen wir ihn festlegen!

Und das betrifft nicht nur unser zwischenmenschliches Verhältnis.

Das betrifft auch unser Verhältnis zu Gott.

Da haben wir leicht unsere eigenen Erwartungen und Vorstellungen von Gott, mit dem wir ihn festlegen: So muss doch Gott sein. Gott kann doch gar nicht anders als so. Wir basteln uns so gerne unseren eigenen Gott zurecht, der uns genehm ist, der unseren Erwartungen entspricht.

Und da kommt jetzt erstmal eine schlechte, enttäuschende Nachricht:

Gott entspricht nicht einfach meinen Erwartungen - manchmal sogar überhaupt nicht.

Gott lässt sich nicht von mir einfach festlegen. Er passt nicht in das Schema, das ich ihm vorschreibe.

Das ist nicht nur heute so. Das war schon zu biblischen Zeiten, zu Jesu Zeiten so.

Die Menschen damals haben ziemlich viel von Jesus erwartet.

An einer Geschichte wird das deutlich, die ich aus einer modernen Übersetzung, der ‚*Hoffnung für alle*‘ vorlese. Sie steht im 11. Kapitel des

Markusevangeliums:

„Jesus und seine Jünger kamen in die Nähe von Jerusalem. Sie erreichten Betfage und Betanien, zwei Ortschaften, die am Ölberg liegen. Jesus schickte zwei Jünger voraus mit dem Auftrag: Geht in das Dorf da vorne! Gleich am Eingang werdet ihr einen jungen Esel finden, der dort angebunden ist. Auf ihm ist noch nie jemand geritten. Bindet ihn los und bringt her. Sollte jemand fragen, was ihr da macht, dann sagt einfach: Unser Herr braucht das Tier, aber er wird es bald wieder zurück schicken. Sie gingen hin und fanden den Esel draußen auf der Straße an ein Hoftor angebunden. Sie banden ihn los; aber einige Leute, die dabei standen, fragten: Was macht ihr denn da? Was wollt ihr mit dem Esel? Sie antworteten so,, wie Jesus ihnen gesagt hatte. Da ließ man sie gewähren. Die Jünger brachten den jungen Esel, legten ihre Mäntel auf das Tier, und Jesus setzte sich darauf. Viele Leute breiteten ihre Kleider als Teppich vor ihm aus, andere rissen Zweige von den Bäumen und legten sie auf den Weg. Vor und hinter ihm drängten sich die Menschen und riefen: Gelobt sei Gott, und gepriesen sei, der in seinem Auftrag kommt! Jetzt ist Davids Reich endlich da! Gelobt sei Gott im Himmel! So zog Jesus in Jerusalem ein.“

Was für Erwartungen hatten die Menschen an Jesus und wie haben sie sich auf ihn gefreut!

Ein schönes Adventslied gibt diese Freudenstimmung wieder: ‚*Tochter Zion, freue dich*‘. Das wollen wir erstmal miteinander singen, bevor es mit der Predigt weitergeht.

- Lied ,Tochter Zion, freue dich'

Ein schönes Lied - und es drückt etwas von der Freude aus, die die Menschen und hoffentlich auch wir im Advent haben.

Die Menschen damals haben sich total gefreut und viel von Jesus erwartet.

Das drückt sich in dem Jubelruf aus: Endlich ist Davids Reich da!

Dazu muss man wissen: Das jüdische Volk hatte goldene Zeiten unter dem großen König David erlebt. Die Zeiten waren längst vorbei. Das Land war inzwischen mehrfach zerstört und von den Großmächten der jeweiligen Zeit erobert worden: Zuerst die Assyrer, dann die Babylonier, weiter die Perser und Griechen und schließlich die verhassten Römer.

Mit dem Einzug Jesu in Jerusalem waren also riesige Erwartungen verbunden.

Das ist doch wohl der neue König in der Nachfolge Davids, der endlich mal reinen Tisch macht und die Römer wegfegt. Dann wird Jerusalem wieder im alten Glanz erscheinen, prächtig, herrlich wie in alten Zeiten.

Wir wissen, dass es nicht so kam. Das ganze endete für Jesus in einer furchtbaren Katastrophe, im schweren Leiden und Sterben am Kreuz.

Vorher so umjubelt und dann so niedergemacht.

Vorher so hoch gehoben und dann so tief gefallen.

Waren es die gleichen Menschen, die erst ein ‚Gelobt sei Gott!‘ und dann ein ‚Kreuzigt ihn!‘ schriegen? Man weiß es nicht so genau. Aber eins ist sicher richtig: Die Stimmung kippte total, weil Jesus einfach nicht den Erwartungen der Menschen entsprach. Er trat so ganz anders auf, als es die Menschenmassen von ihm erwarteten.

Das ist ja noch heute ähnlich, wenn hochgejubelte Stars nicht unsere Erwartungen erfüllen. Dann fällt man schnell in Ungnade.

Ich kann mich noch entsinnen, wie der FC Lukas Podolski für viel Geld von den Bayern zurückholte. Da wurde er fast wie ein Messias umjubelt! Was waren die

Erwartungen hoch! Aber die Stimmung kippte schnell nach den ersten Spielen, als der FC mit Prinz Poldi nicht den Erfolg hatte. Klar, wie soll auch ein einzelner Spieler eine ganze Mannschaft tragen können. Das geht nicht. Ich weiß noch, wie er vor gut zweieinhalb Jahren, als ich ins Stadion ging, gnadenlos bei jeder Ballberührung ausgepiffen wurde.

So ähnlich mit dem Stimmungsumschwung war das damals bei Jesus - nur noch schlimmer. Das hat ihn ans Kreuz gebracht.

Er hat eben die Erwartungen der Menschen nicht erfüllt. Er kam nicht mit Reitern und hoch zu Ross. Er hat die Römer nicht platt gemacht.

Nein er, der Sohn Gottes, der doch so auftreten könnte, hat sich selbst vielmehr ganz klein gemacht. Friedlich und bescheiden ritt er auf einem billigen Esel daher. Der Wochenspruch, ein Bibelvers für den 1. Advent heute, erinnert uns daran. Er steht im Prophetenbuch Sacharja: Siehe, dein König kommt zu dir, ein gerechter und Helfer, arm und reitet auf einem Esel.

Genauso kommt Gott zu uns Menschen und nicht anders!

So und nicht anders stellt er sich ganz auf unsere Seite und setzt sich für uns ein.

So und nicht anders kommt er zu allen Menschen, nicht nur zu den Starken, sondern auch, ja gerade zu den Schwachen!

Das, finde ich, ist das Wunderbare an Jesus. Da zeigt sich mir Gottes Liebe!

Da spricht Gott zu mir: Ich bin bei dir und für dich da, egal wie besch ... es dir geht. Ich komme in die Tiefen deines menschlichen Lebens!

Ich wünsche mir, dass mich das in dieser besinnlichen Zeit neu ergreift und tief berührt!

Es geht in erster Linie gar nicht darum, dass ich mit meinem Gott ein Hoch nach dem anderen erlebe.

Das ist sicher auch schön, wenn es so ist.

Ja, es gibt viele tolle Sachen, die wir in nächster Zeit in unserer Gemeinde haben. Das Adventsfensteröffnen, das jeden Adventssonntag um 16.30 Uhr

stattfindet, habe ich bei allen großen Veranstaltungen vorhin noch vergessen.

Das ist auch schön, ganz klar.

Aber das alles allein macht die Advents- und Weihnachtszeit nicht aus.

Diese Zeit macht vor allem aus, dass Gott selbst mir ganz nahe kommt, dass er sich nicht zu schade ist, ganz tief hinab zusteigen, einfach bei mir, für mich da zu sein - mitten in meinem beruflichen Stress, meinem Beziehungschaos, meiner Unzufriedenheit, meiner Lebenskrise, meinen Traurigkeiten, meiner Trauer und vieles mehr!

Da ist Gott tatsächlich da!

Genau so kommt Gott in mein manchmal dunkles, ödes, trauriges, zerrissenes Leben und will es heil machen.

Ich erzähl dazu mal was ganz Persönliches:

Wissen Sie, eins der tief gehendsten Weihnachtsfeste war für mich in meinen vierzig Jahren nicht das, was von den Festlichkeiten am gelungensten war - wo jeder sein tolles Geschenk bekommen hatte und sich freute, wo die Gans besonders gut schmeckte und der Tannenbaum mustergerade war.

Eins der stärksten Weihnachtsfeste war das schwere Jahr, wo meine Mutter gestorben war. Wir saßen mit all meinen Geschwistern und ihren Familien zusammen am Heilig Abend um den Essenstisch und dann betete mein Vater. Ich habe ihn da zum ersten Mal frei beten hören. Das war alles sehr emotional wegen des Todes meiner Mutter, der Traurigkeit darüber und es hat mich tief berührt. Ich war da sicher nicht der einzige in der Familie, den das tief getroffen hatte.

Dieses Weihnachtsfest von den so vielen ist mir stark in Erinnerung geblieben, weil ich da einfach gespürt habe: Gott ist in all dem Schweren, Traurigen tatsächlich da! Er macht nicht mit einem Schlag alles wunderbar, aber er ist auf jeden Fall da!

Und ich bin überzeugt: Genauso kommt Gott noch heute zu uns!

Das ist die frohe Adventsbotschaft für uns alle!

Lassen wir doch daher mal all unsere Erwartungshaltung, womit wir den anderen und auch Gott selbst festlegen, hinter uns!

Bereiten wir uns doch auf ihn selbst vor, so wie er ist, so wie er zu uns kommt.

Warten und empfangen wir doch da ihn selbst! Lassen wir ihn doch in unser manchmal verkorkstes Leben hinein!

Ich bin überzeugt: Das kann uns wesentlich heilen und tragen!

Und ich bin überzeugt: Wo das geschieht, da hat die Adventszeit richtig begonnen! Amen.